Abonnementspreis mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage Nach der Arbeit einschl. Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6582) pro Vierteljahr M. 2,75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 6 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion Zwingerstraße 22, part. Sprechstunde nur Wochentags von 12 bis 1 Uhr. Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Telegramm-Adresse: „Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaliger derartiger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens nachm 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition: Zwingerstraße 22, part. Geschäftszeit von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr. Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 272. | Dresden, Dienstag den 25. November 1902. | 13. Jahrg.

Sozialdemokratie in der Gemeinde.

Daß in einer Stadt wie Dresden, der Hauptstadt eines wesentlich industriellen Landes und selbst einer bedeutenden Industriestadt mit starker und politisch hochgebildeter Proletarierbevölkerung, eine rein bürgerliche, reaktionäre Vertretung nach ihrem Belieben schalten und walten kann, hat seinen Hauptgrund in der Rückständigkeit und Ungerechtigkeit des Wahlsystems. Das Wahlrecht ist an den Besitz des Bürgerrechts geknüpft, und dessen Erwerb ist hinwiederum nicht nur mit einer erheblichen Karenzzeit, sondern auch mit verhältnismäßig großen Geldopfern und mannigfachen Scherereien verbunden. Und als wenn diese Umstände noch nicht hinreichten, um die sozialdemokratische Arbeiterbevölkerung niederzuhalten und von einer Beteiligung an den städtischen Dingen abzuhalten, übt das Wahlamt des Rates eine rigorose Praxis aus: es legt den im Gesetz geforderten Begriff der Selbständigkeit und Unbescholtenheit der Bewerber ums Bürgerrecht in einer so engherzigen, um nicht zu sagen: gehässigen Weise aus, daß die Staatsbehörden sogar mehrfach dagegen einschreiten mußten. Und man weiß doch, wie schwer sich sächsische Staatsbehörden dazu entschließen, zielbewußten Sozialisten in den Arm zu fallen! Aber alle diese Schwierigkeiten und echt sächsisch-reaktionären Maßregeln haben die Arbeiterschaft nicht von der Beteiligung an den Stadtverordnetenwahlen abschrecken können. War ihr auch bisher der Sieg noch versagt, so ziehen wir doch jedesmal mit günstigeren Aussichten in den Kampf; und der Tag ist nicht mehr fern, an dem die ersten sozialdemokratischen Stadtverordneten den Saal betreten, in dem ein Mann von den Qualitäten des berüchtigten Hartwig so lange das große Wort führen durfte, bis ihn die klägliche Furcht vor jämmerlichem Durchfall zur Flucht ins Ratskollegium zwang. Schon heute müßten die ersten Sozialdemokraten in der Vertretung Dresdens sitzen, wäre nicht zuletzt bei der Einverleibung von Löbtau ein Spiel hinter den Kulissen getrieben worden, das mit einem parlamentarischen Ausdrucke überhaupt nicht mehr zu bezeichnen ist! Die Erinnerung an diesen Handel, der in den Spalten dieser Zeitung nach Gebühr gekennzeichnet worden ist, sollte allein schon hinreichen, die Dresdner sozialdemokratische Arbeiterschaft zur größten Energie im bevorstehenden Wahlkampfe anzustacheln: es gilt dabei neben anderem auch abzurechnen für einen Wortbruch, abzurechnen mit der antisemitischen Klique, die sich unberechtigt die Herrschaft in unserem Gemeinwesen anmaßt.

Von gar manchem bürgerlichen Manne, dem der Ekel an dem Treiben der Antisemiten aufsteigt, kann man in diesen Tagen hören: „es wäre gut, wenn einmal ein paar sozialdemokratische Hechte in den Karpfenteich gelangten." Ganz gut und recht. Aber wir Sozialdemokraten treten in diesen Kampf aus anderen und höheren Gründen ein: für uns handelt es sich nicht nur darum, die Ruhe eines reaktionär-versumpften Gemeinwesens durch eine kräftige Kritik in wohltuender und erfrischender Weise aufzustören, sondern um eine organische Neugestaltung des ganzen Gemeindelebens. Frei von allen Rücksichten und Hoffnungen auf privaten Vorteil und Erwerb, unbeteiligt an den zahllosen Spekulations- und Lieferungsgeschäften, die heute nur zu oft in größeren Gemeinden korrumpierend wirken, haben wir ein klares und festes Ziel vor uns. Wir wollen das Gemeinwesen befreien von den Fesseln der Klassenherrschaft und es seiner wahren Aufgabe zuführen, als die wir erkennen: die Lebensförderung aller Gemeindemitglieder. Es ist wahr, daß die vielgerühmte „Selbständigkeit der Gemeinde" heute eigentlich nur ein Spott und Hohn ist, weil sich überall in den Gesetzen eine Handhabe zur Einmischung der Staatsbehörden findet; aber es ist doch auch wiederum nicht zu verkennen, daß die Gemeinde selbst unter diesen Umständen immer noch im stande ist, viel Segensreiches zu schaffen. Nur darf diese Möglichkeit nicht ausschließlich, nicht einmal vorzugsweise in den Händen von kapitalistischen Interessenten liegen, deren geistiges Niveau etwa in der berüchtigten Petition des Dresdner Stadtrats gegen die Aufhebung der für die Armen so entsetzlich ungerecht wirkenden indirekten Steuern, der Belastung der Minderbemittelten zu Gunsten der Reichen, gegeben ist. Soll eine Stadtgemeinde, der so reiche Mittel zu Gebote stehen, wie der Dresdner, wirklich dem Gemeinwohle, nicht dem Interesse einer relativ kleinen Schar von Privilegierten, dienen, dann muß die Arbeiterschaft Teil haben an ihrer Leitung, dann müssen die Ideen der Sozialdemokratie befruchtend und belebend wirken können. Wir werden in den nächsten Tagen wieder in der Presse und den Flugblättern der Gegner zu lesen bekommen, daß die Sozialdemokraten „den Umsturz" wollen, daß sie wer weiß was für Schändlichkeiten planen: wir sehen dieser Hetze geifernder Interessenten mit Ruhe entgegen! Wer sich von ihr einfangen läßt, der verdient fürwahr die Herrschaft der Hartwigklique. Wer sich aber klaren Verstand und eine Spur von Gerechtigkeitsgefühl bewahrt hat, der muß erkennen, daß der Tag, an dem die antisemitische Mehrheit auf dem Stadthause den Todesstoß erhält, ein Jubel- und Freudentag für Dresden sein muß!

Politische Uebersicht.

Die Verständigungsgerüchte

werden bestimmter — die permanenten Verhandlungen der Kuhhandels-Vertrauensleute mit dem Reichskanzler und die andauernden Fraktionssitzungen der Brotwucherparteien scheinen zu dem Punkte gelangt, wo das Kompromiß geboren werden muß. Zwar äußert sich die Germania noch ziemlich skeptisch, aber das gehört jetzt zum Geschäft. In parlamentarischen Kreisen wird dagegen erzählt, die Regierung sei bereit, Zugeständnisse zu machen in Bezug auf die Festlegung der Verwendungszwecke der neuen Zollerträgnisse im Sinne der Beschlüsse zweiter Lesung. Sie erhebe auch kein Bedenken gegen die beschlossene Herabsetzung der autonomen Zollsätze für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, dagegen dürften die Anträge auf Herabsetzung einer Reihe von Industriezöllen um 25 Proz. keine Aussicht auf Annahme haben. In Bezug auf die Mindestzölle heißt es, die Regierung bestehe unbedingt auf der Beseitigung der Mindestzölle für Vieh und Fleisch und lehne nach wie vor auch eine Erhöhung der Mindestzölle für Getreide ab, ausgenommen für Gerste. Für Gerste wolle sich die Regierung mit einer Erhöhung des Mindestzolls um 1 bis 1½ M. einverstanden erklären.

Nach einer anderen Version soll die Regierung einer Erhöhung des Mindestzolls für Braugerste von 1 M. zustimmen. Die Bindung für Futtergerste aber solle aufgehoben werden. Die agrarische Majorität verzichte dafür auf ihre weitergehenden Forderungen, insbesondere auf eine Bindung der Vieh- und Fleischzölle.

Das Zentrum läßt es an Eifer nicht fehlen, um wenigstens in der Fraktion selbst einig zu werden. Es hat am Totensonntag einige Stunden Fraktionsberatungen abgehalten und Montag vormittag diese Beratungen von 10 bis 1 Uhr fortgesetzt. Zu völligem Einverständnis ist man aber trotz der langen Sitzungen nicht gekommen. Wie verlautet, hat die Mehrheit die Absicht, nun doch vorläufig in die zweite Lesung des Zolltarifs selbst einzutreten. Sie will offenbar Zeit gewinnen; sie hat es ja immer noch in der Hand, die Beratung des Tarifs durch Inangriffnahme der dritten Lesung des Tarifgesetzes zu unterbrechen.

Die konservative Fraktion und die Reichspartei waren für Dienstag vormittag ebenfalls zu Sitzungen einberufen.

Junker und Volksschule.

Wer bisher noch nicht gewußt hat, daß die Junker für die Volksschule kein oder nur ein negatives Interesse haben, der konnte es am Montag im Reichstag lernen. Von der Zollmehrheit fehlte ein so großer Teil, daß die Reichstagssitzung schon um 3 Uhr durch Beschlußunfähigkeit ein vorzeitiges Ende fand.

Unsere Fraktion beantragte, dem Tarifgesetz einen § 11b zuzufügen, des Inhalts, daß von den Zollerträgnissen jährlich 100 Millionen an die Bundesstaaten zur Förderung des Volksschulwesens überwiesen werden sollen. In einer glänzenden Rede begründete Bebel diesen Antrag. An der Hand eines ebenso reichen wie unwiderleglichen Materials geißelte unser Redner die jeder Beschreibung spottenden kulturwidrigen Schulzustände, wie sie namentlich auf den Latifundien des Junkerparadieses Ostelbiens florieren und neuerdings durch den Trakehner Prozeß eine so grelle Beleuchtung erfahren haben.

Die Mehrheitsparteien — und nicht sie allein — hielten es nicht einmal für nötig, sich zu dieser wichtigen Sache auch nur zu äußern. Die patentierten „Lehrerfreunde", die Freisinnigen, die nationalliberalen Bildungsschwärmer und Kulturkämpfer, wie Hieber und Sattler, der katholische Lehrer Sittart: sie alle hielten es nicht der Mühe für wert zu erachten, den Mund aufzuthun; der Volksparteiler Rektor Kopsch ließ sich die Gelegenheit entgehen, hier, wo ihn doch kein Landrätlicher niederbrüllen kann, den Trakehner Prozeß zur Sprache zu bringen. Nur ein einziger Redner stand noch auf der Liste: der Pole Czarlinski, der ganz kurz bemerkte, daß seine Fraktion mit dem Antrag sympathisiere — aber leider nicht für ihn stimmen könne.

So schloß denn die Diskussion — aus Mangel an Red-

Es lebe die Kunst!

Roman von Klara Viebig.

(14. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Wie tröstlich! Und doch konnte Elisabeth noch nicht froh werden; alle Hoffnung war in ihr niedergehalten unter einem ehernen Druck. Kein Schmerz, keine Unruhe mehr, aber auch keine Freude. Sie war müde zum Tode, ganz abgestumpft. Heider war täglich dagewesen, heute hatte er ihr einen ganzen Pack Zeitungen zurückgelassen; auch Maier hatte geschrieben. Elisabeth hatte keinen Blick dafür; als sie dem Arzt zu einem Rezept Papier und Tinte von ihrem Schreibtisch holte, schob sie alles, was da lag, nachlässig beiseite. Das hatte alles kein Interesse mehr für sie.

Der Morgen des fünften Tages graute. Noch war kein Lärm auf der Straße, das Leben noch nicht erwacht, auch die Hitze noch nicht. Ebel hatte in der Nacht das Fenster halb geöffnet, nun wehte hinter der grünen Jalousie der Morgenwind, ein Lüftchen drang ins dämmernde Zimmer und strich mit leisem Hauch über die Betten. Elisabeth trank das Leben, es that ihr so wohl; sie hatte unruhig geschlafen, immer wieder war sie aufgeschreckt, dann sah sie rasch nach dem kleinen Bettchen. Wilhelm schlief wie in gesunden Tagen, das blonde Köpfchen seitlings auf den kleinen dicken Arm gelegt, durch die rosigen Nasenflügel den Atem kräftig einziehend und ausstoßend. Trotzdem fand sie nicht die rechte Ruhe; zum erstenmal kamen wieder Gedanken, die die ganze Zeit fern geblieben, als wären sie nie dagewesen. Jetzt hatte sie wieder ein Recht, hier zu sein; erst schlichen sie sich scheu heran, nun hatten sie sich festgesetzt, hartnäckig und unabweisbar.

Zum erstenmal dachte Elisabeth wieder an ihr Stück — es war doch auch ihr Kind, ihr verlorenes dazu. Sie dachte mit einer gewissen Zärtlichkeit daran, ohne Erregung, ohne Schmerz, mit einem Gemisch von Liebe und Resignation.

Hatte sie geträumt oder war es Wirklichkeit gewesen? Hatte heute Nacht eine Hand auf ihrer Stirn gelegen, sanft und kühl darüber hingestrichen, hatte eine Stimme geflüstert: „Ich glaube an Dich!"? Sie hob sich aus den Kissen und sah sich groß um. Das Zimmer war leer, nebenan hörte sie die tiefen Atemzüge ihres Mannes. Sie streckte sich wieder lang und nahm die Decke vom Halse — mochte das Morgenlüftchen darüber hinwehen — ach, wie köstlich, es nahm ihr den ehernen Reifen weg, der ihre Brust eingepreßt hatte, sie konnte freier atmen. Sie legte die Hände unters Genick gelegt, blinzelte sie mit halbgeschlossenen Augen auf das Streifchen Licht, das durch die Latten der Jalousie drang. Bald war Sonnenschein draußen, volle goldene Sonne — so dämmert Hoffnung auf, ein spaltbreit, nur ein Streifchen, dann immer mehr — dann groß und voll, dann alles überflutend. Ob man noch einmal hoffen kann nach so viel Enttäuschung?! Nein. Keine Hoffnung mehr. Die Zeit war vorbei.

Aber nun wußte sie's — mit einem plötzlichen Ruck setzte sie sich kerzengerade — „ich glaube an Dich", das hatte sie nicht geträumt, das hatte ihr einer gesagt, und in ihrem Innern wiederholte es eine Stimme immerfort, immerfort. Mit einem Seufzer der Erleichterung dehnte sie sich.

Ebel schlief fest; zwei-, dreimal war er in der Nacht nebenan gewesen, nun hatte die Uebermüdung ihr Recht geltend gemacht. So hatte er seit dem Unfall des Kindes nicht mehr geschlafen, auch Nächte vorher nicht; da hatte er das ruhelose Umherwerfen seiner Frau gehört und, schlief sie endlich, auf ihren Atem gelauscht.

Der erste Schimmer des Morgenlichts glitt über ihn hin, ein vorwitziger Sonnenstrahl tanzte über sein Gesicht; er zog die Stirn kraus, aber er wachte nicht auf. Draußen ratterte ein Wagen, das war die Milchkarre; rasselnd hielt sie vorm Haus still. Der Kutscher knallte mit der Peitsche — Ebel hörte es nicht.

Doch jetzt ein leiser Schritt, ein Schleichen auf bloßen Füßen — das hörte er! Seine Frau! Da stand sie vorm Bett, ohne Schuhe, im langen weißen Nachtgewand, das blonde Haar verwirrt ums Gesicht hängend. Sie war eben aus dem Bett geschlüpft und hatte sich nicht einmal Zeit genommen, etwas überzuziehen.

„Du," sagte sie, „Wilhelm, es ist Morgen! Es ist Zeit. Du mußt aufstehen! Und weißt Du" — sie setzte sich auf den Bettrand und sah ihn groß an — „wenn sie auch lachten und zischten, — mein Stück ist doch gut!"

Er sah sie erstaunt an und fragte dann freudig bewegt: „Wie kommst Du darauf?" Gewiß ist es gut!"

„Ich habe darüber nachgedacht," sagte sie ernst, „zum erstenmal. Ganz aus der Welt wollen sich die Gedanken doch nicht schaffen lassen!" In ihren matten Augen blitzte ein flüchtiger Strahl auf und sie lächelte wehmütig.

„Dann werden wir auch heute die Kritiken ansehen," sagte er rasch. „Heider hat sie alle gesammelt. Ja, willst Du?"

„Zeige sie mir!"

Nebenan regte sich das Kind; augenblicklich huschte sie fort. „Komm, komm!" hörte Ebel sie kurz darauf rufen, ihre Stimme klang hell. „Wilhelmchen ist aufgewacht, er sitzt im Bettchen! Und er sagt, er hat Hunger!"

VIII.

Sie hatten nun doch noch ein paar Tage mit dem Lesen der Kritiken gezögert; Elisabeth war noch einmal ganz davon abgekommen. Sie hatte so viel mit dem Kinde zu thun gehabt; es schlief nicht mehr, es wurde lebhaft, aber es war leicht reizbar, weinerlich, wie Kinder in der Genesung sind. Es wollte ruhig gehalten und doch unterhalten werden; nun spielte sie stundenlang mit ihm. All die kleinen Scherze ihrer Kinderzeit kamen ihr wieder ins Gedächtnis, sie holte sie hervor mit einer rührenden Geduld.

Es war ein merkwürdiger Anblick, die große Frau vor dem Bettchen knien zu sehen; ihre hohe Gestalt beugte sich tiefer und tiefer, das Schäkern stand ihrem ernsten Gesicht seltsam. Ebel war gerührt, wenn er sie so sah; sie gab sich so unendliche Mühe und machte sich so müde. Aber er ließ sie gewähren, er wußte, es war ihr eine Genugthuung.

Nun spielte der Kleine schon an seinem Tischchen unter Miles ängstlicher Obhut. Elisabeth saß an ihrem Schreibtisch, mechanisch hatte sie den gewohnten Platz wieder eingenommen; Ebel ging im Zimmer auf und ab, er ließ sie gar nicht aus den Augen; und Heider saß auf dem Sofa. Ein Zeitungsblatt nach dem anderen legte er vor sich auf den Tisch, das Päckchen war schon hoch.

„Haben sich so riesig angestrengt," sagte er. „Eine Menge Papier!"

„Ich will sie alle hören. Weiter." Elisabeth sprach ganz ruhig, nur die Farbe auf ihren Wangen kam und ging, sie wurde abwechselnd blaß und rot.

„Na denn wieder an die Gewehre!" Heider schlug einen forciert heiteren Ton an und warf einen schnellen Blick auf Elisabeth.

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021125/1
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

nern. Und nun ereilte die Schwänzer- und Schweigermehrheit die gerechte Strafe. Auf Antrag Singer ging die Abstimmung namentlich, d. h. durch Stimmzettel vor sich. Anmutiger sagen die Schriftführer die Sache in die Länge. So kam es, daß, obwohl zur Zeit des Beginns der Abstimmung nur zirka 70 Abgeordnete im Saale waren, 178 an der Abstimmung sich beteiligten; einige Junker wollten gar mitstimmen, als die Zeremonie schon geschlossen war. 102 Votanten, darunter die Freisinnigen, verwarfen unseren Antrag; neben zwölf die Polen enthielten sich. Recht unmutig verkündete Graf Ballestrem, der inzwischen seinen konservativen Stellvertreter Grafen Stolberg abgelöst hatte, das Resultat und damit die Beschlußunfähigkeit des Hauses, sowie die Tagesordnung der Dienstagsitzung (Fortsetzung der Tarifberatung). Aus guten Gründen kam der Präsident den Wünschen einiger agrarischer Heißsporne, noch am Montag eine Sitzung abzuhalten, nicht nach.

Edle Seelen.

Welch eine Fülle von Edelsinn in den Brüsten deutscher Ordnungszeitungsschreiber enthalten sein kann, wie überwallend ihr Mitleid ist, das kann man jetzt sehen. Aber weil ihre Seelen so edel und ihr Mitleid so tief ist, verschwenden sie es auch nicht an jeden beliebigen Sterblichen. Es muß schon einer sein, der auf des Lebens Höhen wandelte, dessen Schicksal ihren Busen erschüttern soll. Kruppsche Arbeiter können sich vergebens zornig aufbäumen gegen Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen, gegen vermehrte Schädigung ihrer Gesundheit, gegen Schmälerung ihres Einkommens, solche Leiden der „stumpfen Masse“ lassen die edlen Seelen kalt — die Schmerzen aber, die der Milliardär Krupp erleiden mußte, als er von dem bekannten Vorwärtsartikel erfuhr, entlocken den Herren die heißesten Thränen des mitfühlenden Leids und die erhabensten Verwünschungen der vom ekeln Parteihaß verblendeten Peiniger und Verfolger des edlen Industriekönigs, des Vorwärts im besonderen und der Sozialdemokratie im allgemeinen. Im Scherlschen Tag, der ja durch die Mitarbeiterschaft des Kulturpioniers Karl Peters besonders legitimiert ist, Moral zu predigen, jammert ein Herr Paul Marx über die „Verrohung“, die die Person des politischen Gegners für vogelfrei erklärt. Im Lokalanzeiger entrüstet er sich: Friedrich Krupp ist zur Strecke gebracht. Er hat nie einem Menschen etwas zu Leide gethan, aber er war der reichste Mann; er hat Zehntausende gegen Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend sichergestellt, aber er war der größte Industrielle Deutschlands. Darum war gegen ihn erlaubt, was gegen andere als Schurkerei gilt. Dieselben Männer, die mit gutem Gewissen hundertmal in ihre Volksversammlungen hineingeschmettert haben: „Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant“, sind mit ebenso gutem Gewissen als Denunzianten gegen Friedrich Krupp aufgetreten. .... Daß kein Redakteur des Vorwärts diesen Ausgang erwartet oder gewollt hat, ist selbstverständlich. Aber was bezweckt wurde, ist ebenso verwerflich. Nicht das Leben, aber die Ehre sollte er verlieren, aus Partei-, nicht aus persönlichen Gründen; nicht weil er unehrenhaft, sondern weil er Krupp war. Die Person sollte getroffen werden, um die Gesellschaft zu erschüttern, der sie eine Stütze war.

Aehnliche erhabene Betrachtungen kann man in vielen Blättern finden. — Die Tägl. Rundschau findet es skandalös, unentschuldbar, daß der Vorwärts den Krupp-Artikel brachte, **selbst wenn die Anschuldigungen wahr wären**, weil der Vorwärts die Homosexuellen doch als Kranke betrachte.

Diesen rührselig verlogenen Darstellungen wollen wir denn doch kurz den Thatbestand entgegenstellen. Der Vorwärts hat seinen Artikel gebracht — und für jeden Urteilsfähigen war es deutlich darin zu lesen — weil die italienischen Blätter Krupp beschuldigten, er habe vermittelst seiner Millionen seine — Neigung zu einer Quelle der Korruption für die Bevölkerung Capris gemacht. Das war der eine Grund. Und der zweite war, daß in Deutschland eine Gesetzesbestimmung besteht, die den homosexuellen Verkehr betrifft — eine Gesetzesvorschrift, die der Vorwärts seit langem bekämpft, deren Verletzen von der Polizei meist milde ignoriert wird und deren Abschaffung auch unseren maßgebenden Kreisen endlich dringlich erscheinen könnte, wenn sie sehen, daß auch Menschen „auf des Lebens Höhen“ sich darin verstricken können!

Vielleicht sehen die edlen Seelen ein, daß diese Motive Anspruch auf sittlichen Gehalt machen können, daß die Veröffentlichung jenes Artikels für Leute von Gesinnung sogar eine **sittliche** Pflicht sein mußte. Wenn nicht, dann werden sich der Vorwärts und die Sozialdemokratie auch noch trösten können.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. November. Die polnische Reichstagsfraktion hat die angekündigte Interpellation dem Reichstagsbureau eingereicht. Sie erstreckt sich u. a. auf die polizeilichen Uebergriffe gegen polnische Redakteure, das Verfahren auf den Standesämtern bei der Registrierung der Namen, und den über polnische Geschäfte von der Militärverwaltung verhängten Boykott.

Das Mitglied des Abgeordnetenhauses für den Wahlkreis [illegible]-Mülheim-Wipperfürth, Pfarrer Tanzenberg in [illegible] (Zentr.), hat sein Mandat niedergelegt.

Die Reichstagsersatzwahl in Danzig für den verstorbenen Abg. Heinrich Rickert findet, wie gemeldet wird, am 13. Januar statt.

Zur Krupp-Affaire kommen allerlei Meldungen, die erkennen lassen, daß die Sache doch wohl nicht so liegt, wie sie die kapitalistische Presse gerne hinstellen möchte. Sehr bezeichnend ist folgende Meldung des Berl. L.-A.:

Die Kriminalpolizei, welche hier die Beschlagnahme des Vorwärts in Sachen Krupp durchgeführt hat, ist in dieser Affaire auch nach dem Tode Krupps weiter thätig. Es haben bereits mehrfache Vernehmungen stattgefunden, um den Urheber der Krupp verdächtigenden Meldungen zu ermitteln. Die öffentliche Anklage ist bisher noch nicht erhoben worden, sondern auf Antrag des mittlerweile verstorbenen Geheimrats Krupp wurde das Vorverfahren von der Staatsanwaltschaft eingeleitet. Es liegt nunmehr ausschließlich bei der Staatsanwaltschaft, ob sie auch nach dem Tode Krupps ein öffentliches Interesse an der Durchführung des Verfahrens als vorhanden erachtet. Sollte dies nicht der Fall sein, so könnte der Weg der Privatklage seitens der Witwe oder der Tochter Krupps nur dann Erfolg haben, wenn die Beschuldigungen des Vorwärts wider besseres Wissen erhoben worden sind.

Diese Meldung ist ein plumper Versuch, eine direkte Irreführung des juristisch nicht gebildeten Publikums. Es giebt einen Strafantrag Krupps oder nicht — ein Drittes ist ganz ausgeschlossen. Soll die Nachricht den Rückzug, die Einstellung des Verfahrens einleiten?

Den Selbstmordgerüchten, die nach dem Zeugnis bürgerlicher Blätter sehr eifrig aufgetreten sind, wird jetzt folgendermaßen entgegengetreten:

Dem Bureau Wolff wird aus Essen vom 24. November mitgeteilt: Von den beim Tode Krupps zugegen gewesenen Aerzten ist eine Darstellung über den Verlauf der Krankheit und den Tod Krupps aufgezeichnet worden, welche die Unterschrift der anwesenden, zum Teil hervorragenden ärztlichen Autoritäten trägt. Unter anderem war auch der bekannte Berliner Nervenarzt, Dr. Vogt, der ärztliche Beistand Krupps in Berlin, am Totenbett. Das Dokument ist vorläufig nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt. Man darf wohl aber annehmen, daß dasselbe voraussichtlich bei dem Prozeß gegen den Vorwärts eine wichtige Rolle spielen wird.

Die Rheinisch-Westfälische Zeitung erfährt aus ärztlichen Kreisen, daß Krupp an einer Veränderung des Gehirnstamms litt, welche seit geraumer Zeit ein plötzliches Ende befürchten ließ, jedoch hätten die jüngsten Verdächtigungen die Katastrophe beschleunigt.

Der Kaiser hat noch ein Telegramm nach Essen gerichtet und zwar an die Frau des Verstorbenen. Es lautet:

Soeben erhalte ich die erschütternde Nachricht, daß Ihr Gemahl für uns alle unerwartet entschlafen ist. Die Kaiserin und ich trauern tief ergriffen mit Ihnen um den Verewigten, welcher so jäh aus dem Streben gerissen ist, der ihm vom Schicksal übertragenen gewaltigen Aufgabe in strengster Pflichterfüllung gerecht zu werden. Möge Gott der Herr Ihnen und Ihren Töchtern die Kraft geben, das Schwere, das er Ihnen auferlegt, zu tragen.

Wilhelm R.

Auch die Kaiserin sandte ein Beileidstelegramm.

Wilhelm II. ist gestern mittag mit Gefolge zur Teilnahme an den Hofjagden in Bückeburg abgereist und wird sich von dort Mittwoch früh zur **Beisetzung Krupps** nach Essen begeben.

Zu der Komödie der Protestkundgebungen in Essen schrieb am Sonnabend die dortige Arbeiter-Zeitung:

Die ermannten Arbeiter aber wollen wir in [illegible] Gesinnungsstimmerei [illegible], es liegt gar kein Grund vor, dieses Kinderspiel [illegible] mitzumachen. Wir haben diejenigen, welche man um ihre „Freiheiten“ Unterschrift anging und nicht ausweichen konnten, schon auf die Bedeutungslosigkeit dieses Manövers hingewiesen. Eine Komödie mehr oder weniger, darauf kommt es wahrhaftig nicht an. Wer nicht unterschreibt, der fliegt hinaus. Die Zeiten sind nicht dazu angethan, diese Situation heraufzubeschwören, besonders für Familienväter. Gewiß ist es peinlich für einen offenen und ehrlichen Charakter, diese Heuchelei mitzumachen, wir verstehen diejenigen vollkommen, welche mit zähneknirschend und mit Groll im Herzen unterschrieben, daß sie hätten unterschreiben müssen; es liegt jedoch kein Grund vor, sich darüber graue Haare wachsen zu lassen, kein Organisierter wird ihnen darüber Vorwürfe machen, daß sie diese Komödie infolge ihres abhängigen Arbeitsverhältnisses mitgemacht haben. Die Geschichte ist nicht wert, daß Tausende deshalb die Existenz [illegible] haben, während schmiegsame Naturen sich durch [illegible] gefunden haben.

Die 8 Millionen Sozialistenfresser. Zu der Meldung, daß von konservativer und nationalliberaler Seite zur Sammlung von 300000 M. zwecks Verbreitung einer Broschüre gegen die sozialdemokratische Agitation aufgefordert wird, teilt die National-Zeitung mit, daß es sich um ein buchhändlerisches Unternehmen handle, welchem durch das Rundschreiben in ungehöriger Weise der Anstrich einer politischen Aktion gegeben wurde. Auch scheine nicht von allen unterzeichneten Personen die Genehmigung erteilt worden zu sein, ihren Namen unter das Rundschreiben zu setzen.

Im Handelsvertragsverein ist gegen die für den Regierungsentwurf begeisterte Gruppe eine starke Gegenströmung im Gange. In den Sektionen des Vereins in Nürnberg, München und Frankfurt a. M. sind scharfe Erklärungen gegen die Bestrebungen gefaßt worden. Es steht außer Zweifel, daß die Freunde des Regierungsentwurfs im erweiterten Ausschuß des Handelsvertragsvereins in der Minderheit bleiben werden. Die Sitzung des erweiterten Ausschusses ist auf den 13. Dezember einberufen.

Schutz vor Schutzleuten. Die Frankf. Kleine Presse meldet aus Barmen: Ein polizeilicher Mißgriff schlimmster Art ist heute früh hier vorgekommen. Der Stationsassistent Emde brach, als er morgens halb 6 Uhr sich zum Dienst begeben wollte, in der Bahnhofstraße bewußtlos zusammen. Schutzleute fanden den Unglücklichen und brachten ihn, in der Annahme, er sei betrunken, in das Polizeigefängnis. Erst nach mehreren Stunden wurde der Vorfall von der Polizei dem Stations-Bureau gemeldet, wo man hier erfuhr, daß Emde unmöglich betrunken sein könne, da er um die angegebene Zeit seinen Dienst hatte antreten müssen. Nun wurde ein Arzt herbeigerufen, der feststellte, daß Emde von einem Gehirnschlag getroffen war. Nunmehr wurde der Schwerkranke ins Krankenhaus gebracht, **wo er nach kurzer Zeit starb**.

Die Bürgerschaftswahlen in Bremen finden jetzt statt. Vom 24. November wird uns aus der Hansestadt berichtet: In fünf Bezirken (drei altstädtischen, zwei in der Ostertorvorstadt), die heute zur Wahl standen, erhielt die Sozialdemokratie 784 Stimmen, die Gegner, „Liberalismus“, deren 1560. Ein Sieg der Sozialdemokratie war in diesen Bezirken nicht zu erwarten; der Stimmenzuwachs ist jedoch ein erfreulicher. Im dritten altstädtischen Bezirk steht der Sozialist mit 231 gegen 319 Stimmen in Stichwahl.

Oesterreich-Ungarn.

Die Affaire Wolf. Die von Karl Hermann Wolf abgegebene Ostdeutsche Rundschau soll ihre extreme alldeutsche Tendenz aufgeben und sich der deutschen Volkspartei anschließen. Von Wolf verlautet, er werde auch sein Abgeordnetenmandat niederlegen und Oesterreich verlassen. Der Schritt Wolfs wird erklärlich durch den Umstand, daß am 26. November der Prozeß Wolf-Schalk zu Brüx beginnt.

Italien.

Die römischen Anarchisten beschlossen, ein großes Protestmeeting abzuhalten, um gegen das Attentat Rubinos zu protestieren. Sie verleugnen Rubino und erklären, er sei keiner ihrer Genossen. Sie versichern, das Attentat sei von der internationalen Polizei bezahlt worden. Der Anwalt Gori wurde bezeichnet, um bei dem Meeting das Wort zu ergreifen; doch glaubt man, daß die Polizei dasselbe verhindern werde. — Dazu hat sie allerdings guten Grund.

Frankreich.

Der Bergarbeiter-Ausstand ist im ganzen Kohlenbecken vollständig beendigt.

Auf Intervention der Präfekten haben sich die Minengesellschaften des Loirebeckens in St. Etienne definitiv mit den Bergarbeitern geeinigt. Die Schiedsrichter sind der Handelskammerpräsident Euvrat und der sozialistische Abgeordnete Briand. Erst wenn diese sich nicht einigen, wird der Präsident des Kassationshofs Ballot-Beaupré angerufen werden.

Amerika.

Erfolge der Kohlenarbeiter in Amerika. Die Kohlengrubenbesitzer sind nunmehr geneigt, den Arbeitern eine zehnprozentige Lohnerhöhung und den Neunstundentag zu gewähren, ebenso wie Verträge mit den Arbeiterverbänden. Mithin erscheinen die Arbeiter als Sieger, was wohl zum großen Teil darauf zurückzuführen ist, daß die Aussagen des Streikführers Mitchell vor dem Schiedsgericht den denkbar günstigsten Eindruck machten, den die juristischen Vertreter der Zechenbesitzer nicht abschwächen konnten. Ferner machte es Eindruck, daß die Streiker durch Aerzte bewiesen haben, daß 90 Prozent aller Kohlengräber an Asthmaleiden und die meisten [illegible]. (Frankf. Ztg.)

Die argentinische Regierung beschloß, den Belagerungszustand über die Stadt Buenos Aires, sowie die Provinzen Buenos Aires und Santa Fé zu verhängen.

Sie fing den auf und lächelte. „Lesen Sie ruhig weiter.“

„Es ist die allerschlimmste!“ sagte er.

„Lesen Sie nur!“

„Einen schlimmen Durchfall erlitt gestern Herr Direktor Schwertfeger mit Aufführung des fünfaktigen Dramas der als Novellistin nicht unbekannten Frau Elisabeth Reinharz. Zu verwundern ist nur, wie der feinsinnige Leiter dieser, wirklichen Kunstinteressen gewidmeten Bühne in seinem sonst so vortrefflichen Urteil so irren konnte; zu bedauern ist ferner, daß die Darsteller ihre schönen Kräfte an dieser litterarischen Totgeburt verschwendeten. Um gleich vorweg zu nehmen: Fräulein Malchkas stimmes Spiel bei der vergeblichen Erwartung ihres Bräutigams im ersten Akt war geradezu vollendet; es verwischte in etwas den peinlichen Eindruck, den die technische Ungeschicklichkeit der Autorin hervorrief. Ebenso ausgezeichnet war das Spiel unseres Schönfließ, der aus seiner matten, farblosen Rolle das Möglichste herausholte. Was er darin leistete, ist gar nicht genug anzuerkennen. Es war schon eine Selbstverleugnung, überhaupt diese Rolle zu übernehmen.

Ein gründlicheres Fiasko haben die Mauern unseres schönen Theaters wohl kaum je gesehen. Es ist bewundernswert, daß das Publikum eine so würdige Haltung bewahrte — das ist eben das gut erzogene Publikum der Residenz; diesen Abend hätte ich in einer anderen Stadt erleben mögen! Es ist geradezu unverständlich, wieso dies von evidenter Talentlosigkeit zeugende Machwerk —“

Heider hielt inne; er glaubte einen zitternden Atemzug vernommen zu haben, aber nein, es war eine Täuschung. Da saß Elisabeth und sah ihn ruhig an. Er las weiter:

„Die Verfasserin umgiebt sich mit dem Nimbus einer Realistin. Wenn rohe, oder vielmehr schmutzige Aeußerlichkeiten, beleidigende Ausfälle gegen Gesellschaft und Sittlichkeit, eine verrohte Sprache, krasse Gefühlsäußerungen ohne jede Vorbereitung und ohne Uebergang Realismus sind, so ist Frau Reinharz eine Realistin; wir lehnen jede Fühlung mit dieser Art Realismus entschieden ab. Uns scheint, der Lorbeer ihrer hochbegabten Kollegin, Wladimira Starzineta, hat die Verfasserin der gestrigen Unglaublichkeit nicht ruhen lassen. Vermessen greift ihre Hand nach Sternen, die ihr unerreichbar sind!“

Nun hielt Heider doch inne, ein unterdrückter Laut schnitt ihm das Wort ab. Elisabeth war aufgefahren, totenblaß stand sie da.

„Warum wollen Sie auch leiden [illegible] gelesen haben!“ Wütend knüllte er das Blatt zusammen und schleuderte es in eine Ecke.

„Weiter,“ sagte sie leise und setzte sich wieder.

„Laß doch!“ Ebel trat zu ihr und legte ihr die Hand auf die Schulter. „Es greift Dich doch an!“ flüsterte er.

Sie lehnte ihren Kopf an seinen Arm. „Oh nein!“ Die Augen schließend blieb sie in derselben Stellung. „Lesen Sie weiter!“

Heider ergriff ein anderes Blatt. „Aha!“ Ein Freudenschein flog über sein Gesicht. „Da sind doch auch Gerechte! Hören Sie, was der schreibt — nur erst allerhand im allgemeinen, das lasse ich aus — aber dann:

„Ein merkwürdiges Stück! Nur ein echtes Talent kann das schreiben. Da ist Kraft, Leidenschaft, Mut und Originalität. Eine echte, wenn auch freilich noch unbeholfene Dichternatur spricht zu uns. Noch ist Frau Elisabeth Reinharz nicht auf der Stufe angelangt, wo der Schriftsteller aufhört und der wahre Künstler anfängt — aber sie wird dahin kommen, besonders, wenn es ihr gelingen wird, auch die männliche Individualität so zu zeichnen, daß sie sich ihren freilich prächtigen Frauencharakteren ebenbürtig an die Seite stellt. Noch ist der Mann ein Buch mit sieben Siegeln; aber sie, zweifle nicht, sie wird lernen, und wir werden mit der Autorin als einem wichtigen Faktor unseres litterarischen Lebens noch dereinst zu rechnen haben. Glück auf! Schade nur, daß durch den Mangel an Lokalkolorit, durch den Schluß, durch —“

Heider ließ das Blatt sinken. „Das hat kein Interesse mehr, er sagt nur, was wir leider wissen. Aber Glück auf, Frau Elisabeth Reinharz! Glück auf!“ Er war aufgesprungen und hielt ihr die Hand hin.

Sie hob den Kopf nicht vom Arm ihres Mannes. „Ich denke, Sie geben nichts auf Kritiken“ — sie lächelte schwach — „Sie pfeifen drauf!“

Er sah betroffen drein. „Ja freilich, eigentlich, das hab' ich ganz vergessen! Ja, ich pfeife auch drauf. Aber, mein Gott, man freut sich doch! Mut, Frau Elisabeth!“ Seine Stimme hatte einen ungemein herzlichen Klang. „Man hört noch was von Ihnen!“

„Ich nicht mehr!“ Sie lächelte wieder, aber ein müdes Lächeln. „Ich kann nicht mehr. Ich habe mir das Wort gegeben am Bett meines Kindes. — Ich schreibe nicht mehr.“

Heider sah sie einen Augenblick starr an. „Unsinn!“ sagte er dann rasch, wie sich selbst beruhigend.

„Viele sind berufen,“ sprach sie ernst, ihr Gesicht veränderte keinen Zug, „Wenige sind auserwählt — ich bin nicht auserwählt. Hoch oder gar nicht! Ich schreibe nicht mehr.“

„Sie werden schreiben, Sie **müssen** schreiben!“ Heider schleuderte die Worte nur so heraus. „Hören Sie denn nicht, was vernünftige Leute sagen? Habe ich's Ihnen nicht vorgelesen, glauben Sie uns nicht, mir, Ihrem Manne? Es ist einfach ein Unrecht; Sie müssen schreiben, Sie **müssen**!“

„Ich will nicht. Vorbei!“ Sie scheuchte mit der Hand durch die Luft, als jage sie etwas fort.

Heider sah Ebel an und erwartete von ihm Widerspruch; dieser schüttelte nur unmerklich den Kopf, im Blick seiner Augen lag: „Abwarten! Ich habe keine Angst!“ Er strich seine Frau zart übers Haar. „Meine brave Frau!“ Und dann bückte er sich und flüsterte ihr etwas ins Ohr.

Ein feines Rot stieg ihr ins Gesicht. „Ja,“ sagte sie träumerisch, „ich weiß. Du hältst etwas von mir!“

„Wir alle!“ Es packte Heider wie Ungeduld. „Wenn Sie sich gleich von ein paar lumpigen Rezensionen so verstimmen, von **einer** so niederdrücken lassen — hören Sie mal, hier schreibt ein anderer“ — er durchflog rasch ein neues Zeitungsblatt — „Novität — gewagter Stoff — originelle Behandlung — Aufführung — Hilfe — Urteilsfähigkeit des Publikums — halt hier!“ Er unterbrach sein Gebrumm und accentuierte deutlich:

„Ein Talent, das eigene Bahnen geht, hat sich zu finden. Ich erinnere nur an Hebbel, Grillparzer —“

Heider unterbrach sich: „Nun, das können Sie sich schon gefallen lassen, die zitiert zu sehen!“

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021125/2
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Arbeiter! Parteigenossen! Agitiert für Euere Zeitung!

Parteiangelegenheiten.

Im erweiterten Umfange erscheint vom nächsten Sonntag ab die Frankfurter Volksstimme. Nachdem eine neue, große Rotationsmaschine zur Aufstellung gelangt ist, wird sie täglich mindestens achtseitig erscheinen. Zur Bereicherung des politischen, des lokalen und provinziellen, sowie des unterhaltenden Teiles sind die umfassendsten Vorbereitungen getroffen.

Wieder ein Meineids-Sozialistenprozeß in Oberschlesien. Die ehemalige Leiterin der Gazeta Robotnicza, die polnische Sozialistin Frau Golde-Caspari erscheint am 28. November wegen Verleitung zum Meineide vor dem Schwurgericht in Beuthen (Oberschlesien). Verteidiger werden die Rechtsanwälte Wolfgang Heine in Berlin und Gawla in Beuthen (Oberschl.) sein.

Gemeindewahlen. Bei der Gemeindewahl in Nürnberg nahmen von 13 270 Wahlberechtigten etwa 11 200 ab. Die freisinnig-nationalliberal-demokratisch-konservative Liste erhielt rund 7200, die sozialdemokratische rund 4000 Stimmen. Vor drei Jahren hatte die freisinnig-nationalliberal-klerikale Liste 5800, die volksparteilich-sozialdemokratische 3500 Stimmen erhalten.

Bei den Gemeinderatswahlen in Fürth wurden statt der ausscheidenden Volksparteiler und Sozialdemokraten gewählt: 8 Liberale, 2 Volksparteiler und 4 Sozialdemokraten. Die Liberalen erhielten 3323, die Demokraten und Sozialdemokraten 2987 Stimmen. Die Genossen Segitz und Dr. Morgenstern sind durchgefallen. Wir müssen die Erklärung des Fürther Parteiblattes für diese bedauerliche Erscheinung abwarten.

Parteipresse. In die Redaktion der Augsburger Volkszeitung tritt mit dem 1. Dezember d. J. der Genosse Arthur Mollenbuhr, bisher beschäftigt in der Druckerei der Norddeutschen Volksstimme zu Bremerhaven, ein.

Handel und Wandel.

Aus dem Sumpf des Dresdner Geschäftslebens. Infolge verschiedener anonymer Denunziationen, die bei dem Aufsichtsrate der Deutsch-Oesterreichischen Dampfschiffahrts-Aktiengesellschaft zu Dresden einliefen, nahm dieser eine unvermutete Revision der Bücher und Kasse der Direktion, die Marktstraße 17 ihre Geschäftsräume inne hat, vor. Das Ergebnis der Revision war die sofortige Amtsenthebung des alleinigen Vorstandes, des Direktors Gustav Richter. Zum Stellvertreter wurde Herr Prokurist Richard Schmidt aus Magdeburg ernannt. Die Untersuchung, die noch lange nicht abgeschlossen ist, ergab bis jetzt, daß Herr Richter in seinem Namen Schiffe mietete und sie dann an seine Gesellschaft weitervermietete. Durch diese betrügerische Manipulation wußte er sich große Vermittelungsgewinne zu verschaffen. Die Gesellschaft ist aber nicht sicher, ob diese Verfehlungen die einzigen sind und ob auch die Bücher ordnungsgemäß geführt wurden. Direktor Richter trieb einen großen Lebensaufwand, der seine Bekannten schon lange argwöhnisch machte. Herr Richter hat es vorgezogen, vorläufig Dresden zu verlassen. Da die Aktien der Gesellschaft an keiner Börse gehandelt werden, wird das große Publikum durch die Schwindeleien nicht direkt betroffen. Die Hauptgeschädigte ist eine Magdeburger Bank. Bis jetzt wird die Veruntreuung auf 35000 M. beziffert.

Soziales.

In einem interessanten Lohnentschädigungs-Prozeß hat das Berliner Gewerbegericht eine wichtige Entscheidung gefällt. Der Schleifer F. und der Schleifereibesitzer Rasch hatten vereinbart, daß das zwischen ihnen bestehende Arbeitsverhältnis am 30. August sein Ende erreichen solle. Es kam aber schon am 23. August zum Bruch. Der Lohn für die verflossene Woche wurde dem Arbeiter einbehalten. F. klagte darauf beim Gewerbegericht und beanspruchte nicht nur den rückständigen Lohn, sondern auch eine Lohnentschädigung für die nächste Woche wegen unberechtigter Entlassung. Der Beklagte wandte vor der Kammer VIII ein, Kläger habe selber die Arbeit aufgegeben und den Lohn habe er ihm vorenthalten können, weil ihm Kläger viel Schaden bereitet habe.

Das Gewerbegericht verurteilte jedoch den Beklagten zur Zahlung der geforderten 12 M. Gewerberichter Dr. Meier führte begründend aus: Selbst wenn der Beklagte glaubte, durch die Arbeit des Klägers geschädigt zu sein, so hätte er ihm doch nicht den Lohn vorenthalten dürfen, da nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch Aufrechnungen gegen den schuldigen fälligen Lohn nicht zulässig seien. Was den Lohnentschädigungsanspruch des Klägers angehe, so gingen die Behauptungen der Parteien über die Voraussetzung, die Lösung des Arbeitsverhältnisses, auseinander. Das Gericht wolle nun davon ausgehen, daß der Beklagte recht habe, Kläger also selbst gegangen sei. Dann habe er trotz der Kündigungsfrist nach dem § 121 der Gewerbeordnung ein Recht gehabt, weil ihm „der Lohn nicht in der bedungenen Weise“ ausgezahlt worden sei. Für den Gerichtshof sei die weitere Frage entstanden, ob dem Kläger auch noch ein Schadenersatzanspruch zustehe. Diese Frage habe das Gericht bejaht. Ein Schaden sei dem Kläger durch die vorzeitige Lösung des Arbeitsverhältnisses, da er in der folgenden Woche keine Arbeit erhielt, zweifellos entstanden. Und diesen müsse Beklagter tragen, weil dem Kläger wegen der gesetzwidrigen Vorenthaltung des Lohnes nicht zugemutet werden konnte, bis zum Ablauf der Vertragszeit für den Beklagten weiter zu arbeiten.

Neues aus aller Welt.

Feuersbrünste. Bei einem Stubenbrande, der wahrscheinlich durch die Explosion einer Lampe verursacht war, sind in dem Bromberger Vororte Kleinbartelsee drei Kinder eines Arbeiters im Alter von 1½ bis 6 Jahren, die allein in verschlossener Stube zurückgelassen worden waren, erstickt. — Sonntag nacht sind 17 Petroleumschächte in Boryslaw (Galizien) ein Raub der Flammen geworden. Bei dem Brande wurde eine Person getötet und eine verwundet, sieben Häuser sind niedergebrannt. Das Feuer entstand in einem Schachte der Naphtha-Industrie-Gesellschaft angeblich durch eine Explosion von Gasen. Es ist Aussicht vorhanden, den Brand zu lokalisieren. Nach einer Meldung aus Lemberg vom 24. November, dauert der Brand fort. Bisher sind 20 Wohnhäuser, 20 Schächte und eine Wasserpumpe niedergebrannt. — In der englischen Botschaft zu Rom erfolgte am Montag unter lautem Knall eine Gasexplosion, durch welche mehrere Fenster der Botschaft zertrümmert wurden. Drei Arbeiter wurden leicht verletzt. Der Feuerwehr ist es bald gelungen, des Brandes Herr zu werden.

Von Wilderern wurde in Anelsheim (Elsaß) der Jagdhüter Bloch erschossen.

Von religiösem Wahnsinn wurde in Bad Nauheim eine Familie, bestehend aus Mutter, Sohn und Tochter, befallen. In einer der letzten bitterkalten Nächte spazierten sie in einem Kostüm, das einmal „salonfähig“ war, als der Baum der Erkenntnis noch nicht seine Wirkung gethan hatte, in ihrem Garten umher, bildeten sich ein, es sei das Paradies, und warteten auf Gott. Die Tochter verfiel zuletzt in Raserei und mußte, dem Frankf. Gen.-Anz. zufolge, nach Gießen in die Klinik gebracht werden.

Der Schwindel der spanischen Schatzgräber ist endlich von der spanischen Polizei aufgedeckt worden. Die Polizei hat in Barcelona eine Art Handelsagentur entdeckt, deren Hauptzweck es war, Ausländer zu prellen. Sie schickte Zirkulare aus, in denen versteckte Schätze, nur in der Einbildung bestehende Goldminen und andere schwindelhafte Dinge angeboten wurden. Die an der Spitze stehenden Unternehmer, ein Oesterreicher, ein Deutscher und ein Spanier, wurden verhaftet.

Eisenbahnunfall. Bei der Station Kassinowka (Gouvernement Jekaterinoslaw) fand ein Zusammenstoß zweier Güterzüge statt. Elf Wagen wurden zertrümmert, vier Angestellte verletzt.

Erdbeben. Eine Depesche aus Guajaquil (Ecuador) besagt, daß in der Nacht zum Montag in Latacunga ein heftiges Erdbeben verspürt wurde.

Ein Orkan. Nach einer Meldung der Agence Havas aus Buenos Aires suchte ein Orkan die Stadt San Urbano in der Provinz Santa Fé heim. Etwa 100 Häuser wurden zerstört, 5 Personen getötet und 15 schwer verletzt. Der Eisenbahn- und Telegraphenverkehr ist unterbrochen.

Vermischtes.

Der Erfinder der Zündhölzer. Wie erst jetzt bekannt wird, ist Karl Kiesewetter, der Erfinder der die Welt beherrschenden schwedischen Zündhölzer, in Rumänien arm gestorben. Kiesewetter war 1819 in Heidenreichstein in Niederösterreich geboren und eignete sich in seiner Jugend durch Selbstunterricht in einer Gmündner Fabrik chemische Kenntnisse an. Er kam nach Jönköping in Schweden, wo er in die Böttgerische Zündwarenfabrik eintrat. Dort erfand er in den 40iger Jahren die phosphorfreien Zündhölzer und ward Teilhaber der Fabrik, die er mit bedeutenden Reichtümern nach 30jähriger Thätigkeit verließ. Dann zog er nach Braila in Rumänien, der Heimat seiner Frau. In Eisenbahnspekulationen verlor er sein ganzes Vermögen, so daß er die letzten Jahre seines Lebens in bitterster Not zubrachte.

Was haben wir von diesem Winter zu erwarten? Der Wetterpropheten giebt's genug; ihre Aussagen leiden nur an dem Mißstand, daß sie um so unzuverlässiger sind, je bestimmter sie geäußert werden. Der gewiegte Fachmann ist vorsichtig und stellt sich auf den Standpunkt, daß Wettervoraussagen für ganze Jahreszeiten eine sehr unsichere Sache sind, hinter die der gewissenhafte Gelehrte immer ein großes Fragezeichen setzt. Die Leute, die nicht mit einem großen Ballast von meteorologischen Kenntnissen beschwert sind, machen sich die Arbeit leichter und suchen dadurch Gläubige zu gewinnen, daß sie mit großer Zuversicht eine ganz bestimmte Witterung für kommende Monate prophezeien und es dem Glück überlassen, daß ihre Behauptung im wesentlichen bestätigt werde. Immerhin braucht man nicht anzunehmen, daß die Wissenschaft sich gar keine Mühe giebt, die Tragweite der Wettervoraussagen in die Zukunft hinein auszudehnen. So liegen auch Untersuchungen darüber vor, ob zwischen dem Charakter des Sommers und des darauf folgenden Winters ein Zusammenhang besteht, so daß man vielleicht von ersterem auf letzteren schließen könnte. Solche Ermittelungen müssen hauptsächlich auf einer statistischen Verarbeitung der Beobachtungen von möglichst vielen Jahren fußen. Schon vor drei Jahrhunderten äußerte Bacon, daß ein feuchter und kalter Sommer einen harten Winter nach sich zöge. Während des 19. Jahrhunderts lassen sich als Beispiele für besonders schwere Winter die Jahre 1878, 1879 und 1880 anführen, die in der That auf kalte Sommer folgten, und dasselbe wäre auch für den letzten strengen Winter von 1894/95 zu sagen. Der vergangene Sommer hatte eine große Aehnlichkeit mit dem von 1879. Es wäre aber doch wohl voreilig, aus dem heftigen Einsetzen der Kälte schon Mitte November dieses Jahres den Schluß zu ziehen, daß auch der folgende Winter demjenigen von 1879 entsprechen würde. Der Berliner Klimatologe Professor Hellmann hat in seiner 1885 der Preußischen Akademie der Wissenschaften vorgelegten Arbeit für Berlin den Nachweis geführt, daß die Ansicht des alten Bacon nicht als zutreffend erachtet werden könne. Dr. Hellmann fand in seinen damaligen Untersuchungen, daß nach einem mäßig warmen Sommer ein milder Winter wahrscheinlich wäre und daß umgekehrt ein harter Winter auf einen warmen Sommer zu folgen pflegte. Wenn sich das letztere noch bestätigen sollte, so würde die jetzige Kältewelle mehr als ein blinder Schreckschuß zu betrachten sein.

Ks. **Ueber das große Meteor,** welches vor einem Jahr, am Abend des 30. Oktober 1901, erschien, werden jetzt im Wiener akademischen Anzeiger nähere Angaben auf Grund der bei der Wiener Sternwarte eingelaufenen Beobachtungen veröffentlicht. Das Meteor, welches eine außerordentliche Lichtstärke besaß, war vom adriatischen Meer bis nach Magdeburg hin sichtbar und von Bayern nach Osten bis Galizien und Ungarn. Daher wurde es von zahlreichen Leuten gesehen und mehr als 200 Nachrichten sind an die Wiener Sternwarte gelangt. Allerdings war nur etwa der vierte Teil der Meldungen, im ganzen 58, so bestimmt und klar, daß eine Rechnung darauf gestützt werden konnte. Es ergab sich daraus, daß das Meteor in der großen Höhe von 134 Kilometern, fast 22 Meilen, zuerst aufleuchtete. Die Höhe der Atmosphäre wird auf zehn bis zwölf Meilen geschätzt; die Lufthülle der Erde bricht aber in dieser Höhe nicht plötzlich ab, sondern wird allmählich dünner und dünner, bis sie sich gänzlich verliert. Das Licht wird von der Luft in größeren Höhen als zwölf Meilen allerdings nicht mehr gebrochen, weshalb eben diese Höhe meist als Grenze der Atmosphäre gilt; Sternschnuppen aber sind bis zu Höhen von 25 Meilen beobachtet worden. Da das Aufleuchten derselben durch die Erhitzung bedingt ist, welche die sich schnell bewegenden Meteore durch die Reibung in der Luft erfahren, so reicht die Luft in sehr verdünnten Spuren sicherlich bis zu dieser Höhe. Unser Meteor fiel, als Feuerkugel schnell am Himmel hinziehend, rasch bis zu 120 Kilometer (13 Meilen) herab, wobei sie zusehends größer wurde. In dieser Höhe wird sie als von der Größe des Vollmondes angegeben; daraus würde sich der wirkliche Durchmesser der leuchtenden Kugel zu 1250 Metern ergeben. Diese Angabe dürfte jedoch kaum zutreffend sein, die Differenz zwischen ihr sowie anderen Angaben bei ähnlichen Feuerkugeln und den Dimensionen thatsächlich zur Erde gefallener Meteorsteine ist so bedeutend, daß sie nur durch die Wirkung einer Irradiation zu erklären ist. In Wirklichkeit dürfte also jenes Meteor einen Durchmesser von 100 bis 120 Metern gehabt haben. Ueber Regensburg erreichte das Meteor seinen tiefsten Stand, nämlich eine Höhe von 42,4 Kilometern. Ob es in dieser Lage explodiert ist, ist nicht ganz sicher, wenn auch wahrscheinlich; alle Nachrichten über Fundstücke dieses Meteors haben sich als irrtümlich erwiesen.

Das schlafende Mädchen. Nellie Corcoran schläft im St. Vincent-Spital in New-York seit dem 19. Oktober und ist seitdem nur dreimal auf je zwei bis zweieinhalb Stunden aufgewacht. Sie ist sich ihres Zustandes nicht bewußt; als man ihr aber davon Mitteilung machte, fiel sie in Krämpfe, schrie: „man wolle sie lebendig begraben“ und schlug wie eine Wahnsinnige um sich. Fünf Minuten später lag sie wieder regungslos in tiefem Schlaf.

Eine neue Art Lynchjustiz. Auf entsetzliche Art wurde in Leesville das Verbrechen eines Negers gesühnt, der eine Weiße, nachdem er sie vergewaltigt hatte, ermordete. Er wurde, auf die Leiche der Ermordeten gebunden, drei Tage und drei Nächte in dieser Lage allein mit ihr gelassen, die unter ihrem Mörder verweste! Als man nach drei Tagen auf das wilde, heulende, nicht endenwollende Schreien des Negers den Raum öffnete, fand man einen Tobsüchtigen vor, der dann kalten Blutes niedergeschossen wurde.

Wetterbericht nach der Wettersäule an der Augustusbrücke vom 25. November, mittags 12 Uhr.

Barometer: 747. Veränderlich.
Thermometer: + 3° R.
Thermometrograph: Min. — 1, Maxim. + 2.
Hygrometer: 88°.
Wasserstand der Elbe: — 217 cm.

Letzte Telegramme.

New-York, 25. November. Ein in Havanna (Cuba) zur Unterstützung der streikenden Zigarrenmacher ausgebrochener Generalstreik führte zu Unruhen, wobei sich die Abneigung gegen die Amerikaner darin äußerte, daß diese mißhandelt und von den Straßenbahnwagen geworfen wurden. Der Mob versuchte, den Palast des Präsidenten Palmer zu zerstören. Von den Polizisten, welche die Menge zerstreuten, wurden viele verwundet; ein Hauptmann wurde getötet; auch drei Streikende blieben tot. Der amerikanische Gesandte ersuchte den Präsidenten um Schutz des Lebens und Eigentums der Amerikaner, da er sonst die in den Kasernen bereitgehaltene amerikanische Artillerie eingreifen lassen müsse, die als Besatzung für die geplanten Küstenbefestigungen anwesend ist.

Borislaw, 25. November. Nachts gelang es, den Brand zu lokalisieren.

„...“ — an Sudermann, Hauptmann! Jahre mußten sie warten, bis auch pekuniäre Erfolge einigermaßen Früchte am Lorbeer ansetzten!“

Heider lachte. „Der ist praktisch! Nun, wieviel hat Ihnen denn Schwertfeger ausgezahlt?“

„Maier schreibt: Fünfzehn Mark dreißig — bare fünfzehn Mark!“ Elisabeth sagte es ohne jede Ironie. „Ich hätte Schwertfeger die fünfzehn Mark gern gelassen, was soll ich damit?“

„Wir legen sie unserem Jungen in die Sparbüchse,“ sagte Ebel und lächelte freundlich. „Er mag es später wissen, wie sauer seine Mutter die für ihn erworben hat; sie werden ihm Glück bringen!“

„Oder auch nicht!“ Elisabeth sprach heftig. „Wirf sie lieber weg, schenke sie niemandem! Es klebt Herzblut daran.“ Sie sah geradeaus, über ihr ausdrucksvolles Gesicht gingen noch einmal alle Schauer des Erlebten. Sie schüttelte sich leicht. „Nein, gieb sie ihm nicht!“

„Die letzte Zeitung!“ sagte Heider, noch ein Blatt entfaltend. „Aller guten Dinge sind drei. Nur der Held gefällt ihm nicht; auch möchte er vor allen Dingen freundlichere Bilder haben. ‚Bitte, recht freundlich!‘ wie der Photograph sagt. ‚Warum verirrt sich die geschätzte Autorin in die Nachtseiten unseres Lebens? Ihr ernstes Talent —‘“

„Sehen Sie,“ unterbrach Heider die Vorlesung, „immer Talent!“

„‚— ihre nicht gewöhnliche Gestaltungskraft, ihr Mut, das zu sagen, was not thut, treibt sie leider dazu, die schwarzen, allzu schweren Töne zu forcieren. Noch fehlt die Sonne. Wenn doch sieghafte Töne in unsere Poesie kämen! Nur der allzu große Ernst schreckt ab; Frau Reinhartz sollte lichtere Farben wählen, freundlichere Stoffe und den männlichen Charakter eines eingehenderen Studiums würdigen. Dann wird es ihr auch nicht an Erfolg fehlen!‘“

„Immer den Vorwurf der ungenügenden männlichen Charakterisierung, hm,“ sagte Heider. „Das kann wohl möglich sein, daß Sie da —“

„Die Kritiker haben recht!“ unterbrach sie ihn rasch. „Aber was wollen sie? Zeigt mir doch den Mann, der die Frau so zeichnet, wie sie wirklich ist. Er wird nie ganz wahr sein. Und ich den Mann zeichnen?! Nun, ich bin eben eine Frau!“

„Aber dann: heiterere Stoffe!“ Heider nickte ihr ermutigend zu.

„Das sagen Sie mir?!“ Sie sah ihn groß an. „Wissen Sie denn nicht? Ich suche die Stoffe nicht, die Stoffe suchen mich.“ Schwerfällig stand sie auf und ging ins Nebenzimmer zu dem Kinde.

„Wir werden verreisen,“ sagte Ebel. „Ich habe Urlaub erhalten, von Ende dieser Woche ab für fünf Wochen. Sie muß herauskommen, es thut ihr not.“

Der andere stimmte lebhaft zu. „Aber wohin?“

„In ihre Heimat; da hat sie ihre Kunst gefunden, da wird sie sie auch wiederfinden.“

Heider sah ihn forschend an; seine Augen waren von Freundschaft geschärft, leise regte sich auch noch eine andere Empfindung. Hatte der Mann denn gar keine eigenen Wünsche, ging er kalt neben ihr her? Elisabeth war nicht glücklich — und der da?

„Alter Junge, bist Du glücklich?“ fragte er plötzlich und legte dem anderen die Hand auf die Schulter.

„Ich hoffe es zu werden!“ Ebel vermied den forschenden Blick Heiders nicht, sondern erwiderte ihn ruhig und offen; dann sagte er ganz in demselben Ton: „Ich werde um Wohnung schreiben; Elisabeth hat mir vom Förster erzählt, ich denke, da kommen wir unter. Das Gutshaus ist geschlossen, der jetzige Besitzer wohnt nicht drin, sondern läßt alles verwalten. Im Dorfwirtshaus möchte ich nicht bleiben, da werden die Betten schlecht sein, es ist auch nicht reinlich genug.“

Heider schüttelte den Kopf. „Jetzt an so etwas zu denken! Der war doch ein Philister!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres. Der Schnörkel in der Kunst. Musenklänge aus dem Karlsruher Künstlerbund betitelt sich ein reich und originell illustriertes Schriftchen, das soeben in R. Voigtländers Verlag in Leipzig erschienen ist. Von den poetischen Beiträgen, die zumeist von Hans v. Volkmann beigesteuert wurden, zitieren wir, was dieser Künstler über den Schnörkel verbringt:

Mensch, hüt' Dich vor dem Schnörkel!
In Kunst sowohl wie Kunstgewerb'
Bringt er nur gar zu oft Verderb,
Grassiert wie ein Tuberkel!
Doch jedenfalls: erst prüfe Du,
Manchmal gehört er auch dazu,
Just wie der Schwanz beim Ferkel!

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021125/3
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Donnerstag den 27. November, abends 8 Uhr, im Trianon, Schützenplatz und Ostra-Allee
Sonnabend den 29. November, abends 8½ Uhr, in der Deutschen Eiche, Hettenstraße
Sonntag den 30. November, vormittags 11 Uhr, im Gasthof Pieschen, Torgauer Straße

Drei Volks-Versammlungen.

Tages-Ordnung:

Die bürgerliche Klassenherrschaft und die Aufgaben der Sozialdemokratie in der Gemeinde.

Referent: Herr Reichstagsabgeordneter **Dr. Albert Südekum.**

Hierauf Debatte.

Die Genossen Stadtverordneten werden hierzu eingeladen.
Zahlreiches Erscheinen erwartet

Die Einberufer.

Steinarbeiter!

Donnerstag den 27. November, abends 6 Uhr, im **Volkshaus**, Sidonienstr.

Oeffentliche Versammlung

von allen in der Steinindustrie beschäftigten Arbeitern von Dresden und Umgegend.

Tages-Ordnung:

Wie wird die am 1. Oktober 1902 erlassene Bundesratsverordnung seitens der Unternehmer im Steinmetzgewerbe von Dresden und Umgegend umgehalten?

Referent: **Paul Wenig.**

Gewerkschaftliches. Zu jedem Punkt Debatte.

Kollegen erscheint alle in diesen wichtigen Versammlungen. Kein Kollege darf fehlen!

NB. Unterzeichneter ersucht alle arbeitslosen Kollegen, in der Versammlung zu erscheinen, behufs Vornahme einer Arbeitslosenzählung. Der Vertrauensmann.

Anerkannt die besten

Kaffees

liefert billigst

Karl Klingenberger

Freiberger Platz 17.

Haushalt-Kaffee
Pfund M. 1.00

Perl-Mischung
Pfund M. 1.20

Karlsbader Kaffee
Pfund M. 1.60

5 % Rabatt. 5 % Rabatt.

Achtung! Maurer Achtung!

Mittwoch den 26. November, abends 8 Uhr

Oeffentliche Versammlung

im **Dresdner Volkshaus**, Sidonienstraße 2.

Tages-Ordnung:

1. **Lohn- und Arbeitsbedingungen der Maurer in mehreren Orten Deutschlands im Vergleich zu Dresden.**
2. Unsere Bibliothek.
3. Sonstige gewerkschaftliche Angelegenheiten.

Mit demselben Thema finden **heute abend** in Pieschen und **Bauhandwerker-Versammlung** im

Deutschen Hause zu Potschappel

statt.

Der Einberufer.

Verein der Arbeitervertreter für die Kreishauptmannschaft Dresden.

Donnerstag den 27. November, abends ½9 Uhr

Versammlung

in **Adams** Restaurant, Naußlitzstraße 16.

Tages-Ordnung:

1. **Aufnahmen und Zahlen der Beiträge.**
2. **Soziale Gesetzgebung und Alkoholismus.** Referent: Herr **Dr. med. Flade.**

Zahlreiches Erscheinen erwartet. **Der Vorstand: Julius Fränzel.**

Copitz.

Die Gemeinderatswahlen der Unansässigen finden **Sonnabend den 6. Dezember, vorm. von 11 bis 1 Uhr nachm.,** im Gemeindeamt statt.

Die Wählerlisten liegen vom 15. bis 30. November im Gemeindeamt zur Einsicht aus. Wer nicht selbst nachsehen kann, wende sich an Herrn **Lehmann.** Consumverein.

Volkstheater

Dresden-Löbtau, Musenhalle.

Dir. **Emil Conrad.**

Mittwoch den 26. November:
Papageno.
Schwank in 4 Akten v. Arnold.

Donnerstag den 27. November:
Pension Schöller.
Schwank in 3 Akten v. Stark.

Consumverein „Vorwärts"

Zwingerstrasse 21 22. • Luisenstrasse 15.

Neu aufgenommen:

Puppenköpfe ••• Lederbälge
Gekleidete Puppen

Photographie- und Postkarten-Albums.

Circus Bauer

Circusgebäude, Münchner Straße.

Täglich abends 8 Uhr

Grosse Vorstellung

Mittwochs und Sonntags **2** Vorstellungen
nachm. 4 u. 8 Uhr abends
nachmittags ermässigte Preise für Kinder.
Der Circus ist brillant geheizt.
Gute Verbindung mittels elektrischer Bahn.

Preise der Plätze: Fremdenloge 4 M.; Loge 3 M.; Sperrsitz 2 M.; I. Platz 1,50 M.; II. Platz 1 M.; Galerie 50 Pf. Vorverkauf im Cigarren-Geschäft des Herrn **Wolf,** Hauptbahnhof, Ecke.

Kaffee
vorzügliche Mischung. Pfund 80 Pf.

Perl-Kaffee
Spezialität, rein u. kräftig schmeckend. Pfd. 100 Pf.

Kaffee-Mischungen
sachmännisch zusammengestellt
à Pfund M. 1.20, 1.60, 1.80 und 2.00.

Haushalt-Chocoladen
garantiert rein, zum Kochen und Backen
à Pfund 80 und 100 Pf.

Cacaos und **Thees** in allen Preislagen empfiehlt

Gerling & Rockstroh.

Filialen und Niederlagen in allen Stadtteilen.

Eigene Fabrik!

Rasier-Salon Franz Grüger
Kaufferstr. 1, Ecke Oschatzerstraße
hält sich bestens empfohlen; auch an allen Sonntagen.

Fahrrad-Decken repariert
Max Frauenstein, Jahnstr. 6, 2
Meine Reparatur über 1 M. Volle Garantie für Haltbarkeit

Ich war kahl.

Vor noch wenigen Jahren war mein Schädel ganz kahl. Mein Vater und Großvater waren Kahlköpfe. Meine Mutter sagte, ich wäre von Natur sehr blond. Ich hatte mich mit dem Gedanken ausgesöhnt, kahlköpfig zu bleiben, bis ich eines Tages gelegentlich eines Aufenthaltes durch die Schweiz, mit einem älteren studierten Herrn bekannt wurde, welcher mich im Laufe der Unterhaltung fragte, ob **ich nicht einen üppigen Haarwuchs zu besitzen wünsche.**

Probe gratis!

Natürlich erwiderte ich gespannt, er möchte sich beeilen. Hierauf erzählte er mir, daß er sein Leben lang Chemie studiert und sich besonders auf das Pflanzenreich des Haares beschränkt habe. Zur Beschäftigung seiner Mußestunden sei es mir eine Formel und ein Präparat gelungen, das ... **Die Stärkung des Haarbodens war in beiden Fällen verblüffend.**

Seitdem verkaufe ich, nachdem hierzu von dem Gelehrten, welcher diese Entdeckung machte, Erlaubnis erhalten habe, das Cosmeticum. Ich bin so in der Lage, hunderte von gleich erfolgreichen Beispielen einer starken Wirkung auf beide Geschlechter anzuführen. Es ist kein Geheimmittel. Ich habe kein glänzendes Etikett für dasselbe.

Neben der ausgezeichneten Wirkung für den Haarboden besteht dessen Vorzug in der Anregung des Wachstums des Haares und in dessen Erhaltung. Ich garantiere, daß es keine der Haut oder dem Haare schädlichen Bestandteile enthält. **Jedem Leser,** welcher mir seine deutsche Adresse sendet, 2 Pfennige in Briefmarken für Porto &c. sende **unter Nennung dieser Zeitung** einfachst, sende ich sofort eine kleine Probe vollständig gratis zu, zum Zwecke, den großen Wert des Mittels zu zeigen. Dann, wenn Sie finden, daß das Haar zu wachsen beginnt, sende Ihnen gern gegen geringen Preis ein weiteres Quantum zu. Die Erledigung aller Aufträge erfolgt diskret und prompt.

Man adressiere:

John Craven-Burleigh
Berlin SW. 313 Leipzigerstrasse 94.

Fracks

Rock-Anzüge, Cylinder, Hosen und westen, verleiht und verkauft
Carl Bauer, Landhausstr. 10 und Amalienstrasse 28, I. Etage.
Telephon Amt I. 6357.

Schnellreparatur-Werkstatt
Bruno Lange
Oppellstrasse 27
empfiehlt sich bei Bedarf einer geneigten Beachtung

Z.-C.

Mittwoch, abends punkt 7 Uhr

Sitzung.

Herren-Wäsche
Krawatten, blaue Anzüge
kauft man am billigsten bei
E. Köhler, Am See 11.

4000 Stück Christbäume
in großen oder kleinen Posten hat noch abzugeb. **Herm. Schmidt, Zehista i. Z.,** Bergweg 11.

Dresdner Volkshaus
Antonsplatz 2 — Maxstr. 13
Schützenplatz.
Dresdner preiswerter Mittagstisch
sowie in großer Auswahl
ff. Biere
aus dem renommiert. Brauereien.
Stamm à 50 Pf. früh und abends.

Puppen-Perücken
werden auch von dem mitgebrachten Haaren gut und billig angefertigt
Ewald Gnauck, Barbier
Potschappel, Albertstraße.

Strickwesten
Barchent-Hemden
Unterhosen
sowie **alle Unterzeuge** für Erwachsene und Kinder in großer Auswahl bald und billig.

28 **Ernst Venus**
Annenstr. 28.
Gegründet 1882.

Consum-Verein Vorwärts
Dresden.

Unsere Altstädter Mitglieder, welche die Dividende noch nicht erhoben haben, machen wir darauf aufmerksam, daß **die Auszahlung Zwingerstraße 22 Sonnabend den 29. November geschlossen wird.**

Wer kann über Art und Menge des Stäubens von Federkielen zu Cigarren-Spitzen gegen Vergütung zuverlässige Auskunft geben. Off. unter **D. L. 2511** Exped. d. Bl.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Montag abend 6 Uhr sanft entschlafen ist.

Um Beileid bitten **Anton Sehlicht** nebst Kindern.

Beerdigung: Donnerstag nachmittag ½3 Uhr vom St. Pauli Friedhof.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Klemm, Dresden
Druck und Verlag von Hoyer & Kompe, Dresden
Hierzu 1 Beilage.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021125/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG